

# Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchentlich 3 mal, **Dienstag, Donnerstag und Samstag**, und kostet vierteljährlich bei der Redaktion 90 Pf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis **Montag, Mittwoch und Freitag** Mittags eintreffen, finden Aufnahme.

**Achtundzwanzigster Jahrgang. No. 5. Winnenden, Dienstag den 11. Januar 1876.**

## Winnenden.

Diejenigen hiesigen Bürger welche im Jahr 1871/72 selbstständig geworden sind und Anspruch auf ein Bürgerstücken machen wollen, werden aufgefordert, sich innerhalb 8 Tagen bei der Rathschreiberei zu melden.

Den 7. Januar 1876.

## Rathschreiberei.

### Anzeige.

Wer **Flachs-, Hanf oder Abwerg** auf allerbeste Art **Spinnen, Weben, Bleichen, Färben oder Zwirnen** lassen will, wolle es durch uns in die berühmteste neueste und größte

**Flachs- Hanf- & Abwergspinnerei & Weberei**

**Schreßheim**



besorgen lassen, für schnellste Ablieferung garantierend. Der Spinnlohn beträgt 12 Pfg. für den Meterschneller und ist die **Babufahrt** von spinnbaren guten Rohstoffen bis zur Fabrik wie auch das fertige Fabrikat zurück frei. Achtungsvoll

Die Agenten:

- |                                    |                                  |
|------------------------------------|----------------------------------|
| <b>Ch. Lang</b> in Winnenden;      | <b>J. Scheffel</b> , Waiblingen; |
| <b>J. F. Eckstein</b> Schwaikheim; | <b>C. Schäfer</b> Korb.          |
| <b>Gg. Schempfer</b> , Altmühle;   | <b>S. Holz</b> , Welzheim;       |
| <b>Louis Enslin</b> , Backnang.    |                                  |

## Birkmannsweiler.

### Bergebung von Schreinerarbeit.

Die Fertigung und Aufstellung eines Gemeinde-Registraturkasten im Voranschlag von — 31 M. 24 Pf. wird im Submissionsweg vergeben: Angebote hierauf wollen längstens bis Montag den 17. Jan. 1876 Mittags 12 Uhr dem Unterzeichneten bei welchem Zeichnung, Kostenvoranschlag und Bedingungen eingesehen werden können schriftlich übergeben werden.

Schultheiß **Bihlmaier**.

## Winnenden.

**Geschäfte Ia Kollerbsen große reine Linsen & neuen Hirsens** empfiehlt billigt

**Adolf Dorn.**

## Winnenden

### Gewerbe-Bank.

Die verehrlichen Mitglieder werden be-hufs der Abrechnung um gefällige Zustellung der Conto-Courant hieher gebeten.

## Eßlingen.

### Steinschläger-Gesuch.

Für 1 Cubik-Meter Fleinsteine zu schlagen bezahlen wir 1 Mark 70 Pfennig und können mehrere tüchtige Steinschläger sofort eintreten.

Bauunternehmer **Feldmaier & Ruff.**

## Winnenden.

Zu verkaufen 6 Stück junge ächte **Bernhardiner-Hunde** und ein schönes **Einwurf-Käfig** bei **M. Stettner** wohnhaft bei **Wagner Wurster.**

## Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Zufolge der Mittheilung der Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha wird dieselbe nach vorläufiger Berechnung ihren Theilnehmern für 1875

**ca. 77 Procent**

ihrer Prämieeinlagen zurückgeben.

Die genaue Berechnung des Antheils für jeden Theilnehmer der Bank, sowie der vollständige Rechnungsabschluss derselben für 1875 wird am Ende des Monats **Mai d. J.** erfolgen.

Zur Annahme von Versicherungen für die Feuerversicherungsbank bin ich jederzeit bereit.

Winnenden den 5. Januar 1876.

**A. Kallenberg**

Agent der Feuerversicherungsbank f. D.

## Winnenden.

Unterzeichneter hat eine

### Wohnung

bestehend in Stube, Küche nebst Holzplatz auf Lichtmeß zu vermietthen.

**A. Kallenberg.**

## Winnenden.

Die Stallungen können wieder eingestrent werden bei **Wilhelm Menner z. Hirsch.**

## Winnenden.

Es ist ein neuer

### 2stücker Schlitten

zu verkaufen.

Näheres bei **Schäfer, Maler.**

## Winnenden.

Es sind bis Lichtmeß

**900 fl.**

auf gesetzliche Sicherheit auszuleihen.

Von wem? sagt die Redaktion.

## Winnenden.

### Schöne Wollwatte

das Pfund zu 2 Mark verkauft.

**Wilh. Holzwarth, Weißgerber.**



**Eine Versicherungsgesellschaft** wünscht unter Discretion **genaue Adressen** wohlhabender Personen jeden Standes aus den kleineren Orten und des Landgebietes hiesiger Gegend. Anerbieten über ungefähre Anzahl, Pflanzzeit, Preis sogleich unter **N. S. 851** erbeten durch die **Central-Annoncen-Expedition** von **G. L. Daube & Co.** in **Frankfurt a. M.**

### Winnenden.

**Bescheinigung für weitere Beiträge:**

- 1., Für die allgemeine Weihnachts-Gabe nach dem ev. Sonntagsblatt:  
Ungeannt 50 Pf. Seckler 3. 60 Pf. Rfm. Langb. 2 M. Frau Rfm. Schwarz 1 M. Ung. 50 Pf. Ung. 2 M. 75 Pf. durch H. Helfer Lang 2 M. 50 Pf. Mezg. Krautter sen 1 M. H. J. 1 M. Fr. Pr. 3 M. Rfm. Dorn 1 M. durch Schulm. Kälber in Höfen gesammelt von J. Claf Wgr. 40 Pf. J. Müller 40 Pf. A. Prinz 50 Pf. J. G. Luckert 50 Pf. G. Müller 50 Pf. Geschw. Bihlmaier 50 Pf. F. Bauer 20 Pf. Witt. Hägele 30 Pf. J. Haller und G. Dechste 3 M. Witt. Hilt 50 Pf. Witt. Balot 20 Pf. Schulm. Kälber 1 M.
- 2., Für Dr. Werners Kinderheilanstalt in Ludwigsburg: Ung. 1 M. G. R. 3 M. Ung 2 M.
- 3., Schnellers Waisenhaus in Jerusalem G. Frig 1 M.
- 4., Bethesda in Winterbach: Ung. 1 M.
- 5., Anstalten in Stetten: G. R. 3 M.
- 6., Für die Hagelbeschädigten in Ruffberg: Fr. Pir. Palmer 10 M. Fel. Paul. Palmer 2 M.
- 7., Schönbl. G. R. 3 M.

- 8., Mathilden-Stift in Ludwigsburg: Ung. 50 Pf.
- 9., Asyl für Aussätzige in Jerusalem: Ung. 3 M.
- 10., Für die Evangelisation Spaniens: Ung. 3 M. G. Hafner 1 M.
- 11., Anstalt zu Bildung von Schullehrer in Alt-Eschau bei Neusalz: G. Frig 1 M. Ung. 1 M. Die Redaktion d. Blattes unentgeltliche Aufnahme.

Bescheinigung für Gaben dem Gustav-Adolf-Berein kommt später im Waihl. Blatt.

Den 1. Geborn wünscht Gottes Segen

**B. Actr. Wakenhut.**

**Es werden 50 fl. auf gute Bürgschaft gesucht. Wer sagt die Redaktion.**

### Winnenden.

Eine im Nähen gut gewandte Person hauptsächlich im

## Kleidermachen

welche schon 2 Jahre in Stuttgart ihr eigen Geschäft betrieben hat, sucht Kundenhäuser. Auch würde Beschäftigung im Haus angenommen.

Näheres bei **Wittwe Drück** bei der Schwane.

**H**ülfesuchenden und Kranken senden wir unentgeltlich u. franco die Schrift: Sichere u. gründliche Heilung aller Krankheiten auf naturgemäßem Wege. 21. Auflage.

**H. Mundschwitz & C. Niebäcker.**  
Buchdruckerei in Braunschweig.



**Illustrirte Frauen-Zeitung.**  
Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.  
**Gesamt-Auflage allein in Deutschland 206,000.**  
**Erscheine wöchentlich.**

Vierteljährlich M. 2.50.

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette, und etwa 400 Musterzeichnungen für Weiß-Stickerei, Soutache etc.

12 Große colorirte Modenkupfer.

24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern.

**Große Ausgabe.** Vierteljährlich M. 4.25, Jährlich, außer Obigem: noch 48 im Ganzen also 60 colorirte Modenkupfer, darunter 24 Blätter mit historischen und Volks-Trachten.

## Die Modenwelt

jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, sowie 12 Schnittmuster-Beilagen (wie bei der Frauen-Zeitung), kostet vierteljährlich nur M. 1.25.

Abonnements werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten jederzeit angenommen.

### Winnenden.

Ueber die

## Krankenpflege,

welche zu den gesegneten Humanitäts-Bestrebungen und zu den erfreulichsten Werken der inneren Mission in unserer Zeit gehört, namentlich die Pflege armer Kranken, wie sie da und dort in Gemeinden und in ganzen Bezirken durch Aufstellung besonders ausgebildeter Krankenpflegerinnen oder Diakonissen eingerichtet worden ist, erlaubt sich Einsender Einiges bekannt zu machen und indem er das Wesentlichste von dem, was hierüber in den Blättern für das Armenwesen und in sonstigen Zeitschriften veröffentlicht worden ist, hiemit zusammenstellt, thut er es von dem innigen Wunsche befeelt, auch in unserer Stadt die Anregung zu geben, daß Hand an ein Werk gelegt werde, das sich überall ebenso nothwendig, als segensreich erwiesen hat.

Es wird überall, namentlich in größeren Gemeinden, mehr oder weniger vorkommen, daß mittellose Familien, die kaum für gesunde Tage zu leben haben, in Krankheits-Fällen der größten Noth anheimfallen, daß arme oder einzeln stehende Personen in Tagen der Krankheit verlassen und hilflos, kaum der nothdürftigsten Pflege theilhaftig werden und Nothen eintreten, von denen Viele in der Gemeinde keine Ahnung haben. Wie seufzen oft die Kranken in ihrer einsamen, hilflosen Lage; wie manchmal müssen einzeln stehende Personen, deren es überall gibt, im Fall einer ernstern Erkrankung all die sorgsame Pflege entbehren, deren sie so sehr bedürfen und die ihnen bei dem Mangel naher Familien-Angehörigen selten zu Theil werden kann. Wie viele unbemittelte Kranke gibt es unter uns, denen bei den beschränkten Mitteln der milden Stiftungen nur die spärlichste Unterstützung gewährt werden kann und die oft nur deshalb so lange keine Genesung erhalten, oder wenigstens doppelt und dreifach zu leiden haben, weil ihnen in ihren ärmlichen Verhältnissen und Umgebungen alles das mangelt, was eine wohleingerichtete Krankenpflege zu bieten vermag. Wie manchmal muß der Mann zu Hause bleiben, um die kranke Frau zu versorgen, oder umgekehrt, und der tägliche Verdienst ist dadurch abgeschnitten oder empfindlich geschmälert, die Familie der größten Noth Preis gegeben, und wie schwer leidet das kranke Familienglied unter diesen Verhältnissen, wie viel hat es neben den Schmerzen der Krankheit noch theils durch Mißmuth, Ungeduld und Mangel an gutem Willen, von Seiten seiner nächsten Angehörigen, theils auch beim besten Willen derselben durch Unkenntniß alles dessen, was zu zweckmäßiger Krankenpflege gehört, zu tragen! Ist doch Legteres selbst bei vermöglicheren Familien und auch da, wo es weder an den nöthigen Mitteln, noch an gutem Willen und herzlicher Liebe der Angehörigen fehlt, häufig der Fall. Wie viel Elend und Jammer da oft zusammenkommt und wie viel davon durch Mangel an zweckmäßiger

Verpflegung verursacht wird, wissen in der Regel nur diejenigen, welche — wie Ärzte, Geistliche oder sonstige Armenfreunde — in unmittelbare Verührung mit den armen Kranken kommen. Man hat daher da und dort theils für einzelne Gemeinden, theils für ganze Bezirke durch Aufstellung besonderer Krankenpflegerinnen zu helfen gesucht, deren Beruf es ist, den Kranken, ohne Unterschied welches die Leiden derselben sein mögen, nach Vorschrift des Arztes zu dienen, die Anordnungen desselben genau zu vollziehen, für Reinlichkeit der Wäsche nöthige Lüftung u. dgl. besorgt zu sein, auch die passende Auswahl der Speisen und die Abholung der von Mitgliedern des Kranken-Bereins etwa zu verabreichenden Speisen zu vermitteln; sie haben auch über die Krankheit selbst und ihre Erfahrungs- und Wahrnehmungen hinsichtlich der häuslichen Angelegenheiten der Kranken strenges Geheimniß zu bewahren, dagegen ihre Beobachtungen über den Verlauf der Krankheit, über schädliche Einflüsse von außen u. dgl. dem Arzt, beziehungsweise dem Geistlichen, mitzutheilen.

Die Centralleitung des Wohlthätigkeits-Bereins in Stuttgart hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, die Ausbildung und Anstellung von Krankenpflegerinnen nach allen Seiten zu fördern und wird durch dieselbe die unentgeltliche Ausbildung dieser Personen, welche sich dem Krankendienst widmen wollen, im Krankenhaus zu Heilbronn vermittelt. Dergleichen wird durch Anstellung von Diakonissen, welche das Diakonissen-Haus in Stuttgart ausfindet, derselbe Zweck zu erreichen gesucht, in erster Linie den armen Kranken unentgeltliche Pflege zu verschaffen und dann auch andern mehr oder weniger bemittelten Kranken, so weit es gewünscht wird und so weit es ohne Beeinträchtigung der Armen-Krankenpflege geschehen kann, die Wohlthat einer geordneten Pflege gegen Bezahlung eines festgesetzten Pflaggeldes zukommen zu lassen. Beide Arten der Krankenpflege, sowohl die durch in Heilbronn ausgebildete als durch eigentliche Diakonissen, haben sich nach den vorliegenden Verichten trefflich bewährt. So heißt es von den in Heilbronn ausgebildeten Krankenpflegerinnen in dem Bericht eines Arztes:

„Sie haben sich in einer Weise bewährt, daß wir sowohl den Pflegerinnen selbst, als denen, welche sie ausgebildet haben, das beste Lob und großen Dank spenden müssen. Sie zeigen neben gutem Willen gute Kenntnisse und haben in verschiedensten Fällen gezeigt, daß sie ihren Beruf von der richtigen Seite aufgefaßt haben. Wohl ist ihre Verwendung bisher noch keine allgemeine gewesen, da manches Vorurtheil gegen ein solches Institut, zumal auf dem Lande, zu überwinden ist; aber das ist schon jetzt zu sagen, daß diejenigen, welche bisher in der Lage waren, die Hilfe einer Pflegerin in Anspruch zu nehmen, sehr befriedigt sind und das Institut immer mehr Anerkennung finden. Daß aber wir Ärzte unsere ganz besondere Freude daran haben, darüber wird sich Niemand wundern, der auch nur eine Ahnung davon hat, was Krankenpflege auf dem Lande so häufig heißt: zweckmäßige Lüftung, Reinlich-



keit und dergleichen sind da meist unbekannte Dinge, von der Kranken-  
kost gar nicht zu reden. Das ist jetzt ganz anders geworden; wir können  
jetzt den Kranken mit der Beruhigung verlassen, daß er nicht nur die  
Arznei gehörig bekommt, sondern daß, was ja noch wichtiger, dem Kran-  
ken die Pflege in der richtigen Weise und mit der nöthigen Hingabe  
zu Theil wird."

In einem andern Bericht wird über die Schwestern aus dem  
Diakonissen-Haus in Stuttgart, welche ein Verein angestellt hat,  
um arme Kranke unentgeltlich zu versorgen, Folgendes gesagt:

"Welch ein Bedürfnis diese Art der Fürsorge für arme Kranke ist, mag  
daraus ersehen werden, daß in einem Jahr unsere beiden Schwestern  
mehr als 70 Kranke versorgten und mehr als 100 Nachtwachen leisteten.  
Neben dieser Hilfeleistung aber, die meist solchen Kranken zu Theil wird,  
die ohne unsere Fürsorge vielfach ohne gehörige Pflege bleiben müßten,  
sind noch besonders als segensreiche Seiten solcher Gemeinde-Krankenpflegen  
hervorzuheben, daß die Schwestern auch den Seelsorger durch Vorlesen,  
Zuspruch cc. unterstützen, so wie durch den Eindruck, welche ihre selbstlose  
Aufopferung und Liebe gewöhnlich auf die Kranken macht; sodann geben  
sie in den Gemeinden durch ihre Wirksamkeit auch andern Anleitung zu  
einer richtigen und zweckmäßigen Krankenpflege, die häufig auch in Häusern  
fehlt, wo viele dem Kranken dienen wollen, aber Niemand es versteht,  
wie man zweckmäßig angreift; endlich bilden die Schwestern durch ihre  
Thätigkeit einen Mittelpunkt der Wohlthätigkeit, indem sie Gaben der  
Reichen an Arme vermitteln und durch ihre bloße Erscheinung Solche  
die willig sind zum geben, aber nicht wissen, wo Hilfe besonders ange-  
legt ist, zu werththätiger Liebe ermuntern und ihnen die oft willkommene  
Gelegenheit zum Gutes thun bieten."

Wo auf die eine oder andere Weise das Werk der Krankenpflege  
in Angriff genommen wurde, geschah es dadurch, daß entweder der Be-  
zirks-Wohlthätigkeits-Verein die Sache in die Hand nahm, oder daß  
in einzelnen Gemeinden, zunächst von freien Armen- oder Kranken-Ver-  
einen vorgegangen wurde. Die Mittel zur Belohnung, Beköstigung und  
wohnlichen Unterbringung der angestellten Pflegerinnen werden theils  
durch regelmäßige jährliche Beiträge der Vereinsmitglieder, theils durch  
Beiträge der Amtskorporation und der Gemeinde, so wie durch Ver-  
gütungen derjenigen bemittelten Personen, welche die Pflegerinnen in  
Anspruch nehmen, zusammengebracht. Für angestellte Diakonissen, welche  
für ihre Leistungen keinerlei Belohnung bekommen, wird dem Dia-  
konissen-Haus in Stuttgart eine Vergütung bezahlt. Wenn das Werk  
einmal begonnen ist, dann wächst es von selbst, denn in der Regel wird  
Beides das Bedürfnis und die Wohlthat dieser Einrichtung dann erst  
recht erkannt, wenn sie einmal im Gang ist. Das aber ist an allen  
Berichten zu entnehmen, daß überall, wo diese Krankenpflege Eingang  
gefunden hat, sie sich bald die größte Zufriedenheit erworben und in  
Stadt und Land die wohlthätigen Folgen dieser Einrichtung sich fühlbar  
gemacht haben.

Da sich hier wenige Personen befinden werden, welche nicht theils  
von eigenen, theils von Kranken von Angehörigen zu sagen wissen,  
so glaubt Einsender sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß wenn  
auch hier, wie beabsichtigt ist, in der nächsten Zeit mit Anstellung einer  
— nach Umständen zweier — Diakonissen, auf dem Vereinswege vorge-  
gangen wird, es an Solden nicht fehlen werde, welche dem Verein be-  
treten und zu diesem Werke der Wohlthätigkeit, wodurch ihren leidenden  
Mitmenschen so erwünschte Hilfe zu Theil werden soll, gerne nach Kräf-  
ten beisteuern werden. Gibt Gott seinen Segen zu dem Werke, das in  
Seinem Namen begonnen werden soll, so kann es vielleicht mit der Zeit  
auch auf die Filialen der Stadt ausgedehnt werden.

V. A. W.

## Tagesbegebenheiten.

**Ludwigsburg, 7. Jan.** In der Nacht vom 5./6. d. Mts. ist  
Sekondelieutenant **Reuz**, auf Hohenasperg garnisonirt, auf der Eisen-  
bahn verunglückt. Er war hier, wollte mit dem um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr weg-  
gehenden Zuge nach Asperg fahren, kam etwas zu spät auf den Bahn-  
hof und versuchte noch in den bereits im Gange befindlichen Zug zu  
gelangen. Dies ist ihm aber, wie es scheint, nicht gelungen, er trat  
fehl, wurde von dem Wagen erfasst und bis Asperg geschleppt, wo er  
tobt und ganz verstümmelt hervorgezogen wurde. Von dem Zugpersonal  
und den Mitreisenden ist von dem Vorfalle nichts bemerkt worden, nur  
ein eigenthümliches Pöckeln an einem Rad war aufgefallen, weshalb  
die Wagen untersucht wurden, wobei man dann das Unglück entdeckte.  
Morgen soll die Leiche des Verstorbenen in seine Vaterstadt Heilbronn  
verbracht und dort im Beisein des ganzen hiesigen Offizierkorps begraben  
werden.

**Heidenheim, 4. Jan.** Als am letzten Sonntag einige junge  
Männer in Heuchlingen um die Mitternachtszeit vom Wirthshaus heim-  
gingen, geriethen sie in Folge eines im Wirthshaus stattgehabten höchst  
geringfügigen Wortwechsels in Thätlichkeiten, wobei einem derselben nicht  
weniger als ein Duzend Stichwunden mit einem sogenannten Besteck-  
messer zugefügt worden ist. Die Verletzungen sind gefährlich und lassen  
das Schlimmste befürchten. Ein Bauernknecht wurde als Thäter gefäng-  
lich eingezogen.

**Mün., 30. Dez.** Gestern ist der Postexpeditor **Maß** in Söflingen  
auf eine traurige Weise um's Leben gekommen. Er war mit Ausladen  
der Postgegenstände beschäftigt, die mit dem Eisenbahnzuge Nachmittags  
in Söflingen ankamen und gerieth, als der Zug sich in Bewegung setzte,  
unter die Räder. Der Tod erfolgte sofort. —

— Das „Journal de Bruxelles“ enthält die Notiz: „In dem  
Arrondissement von Ypern verkauft man zahlreiche Gewehre an die Land-  
leute, und der niedrige Preis, zu welchem diese Verkäufe stattfinden  
(2 Fr. 50 Cent. bis 4 Fr.) giebt Anlaß zu allerlei Vermuthungen.“  
In einer andern Nummer konstatirt das „Journal de Bruxelles“, daß  
die Waffenkäufe beunruhigende Dimensionen anzunehmen beginnen. In  
der That werden jetzt Metallpatronen zu 25 Centimes für zwei Duzend  
und Gewehre zu 3 Fr. das Stück verkauft.“ Wenn erst einmal jeder  
Einzelne bewaffnet ist, sagt das Blatt, so wird die Stunde blutiger  
Mezereien nicht mehr ferne sein. Viele unserer Korrespondenten glauben  
daß Gefahr im Verzuge ist. — Dazu fügen wir eine Mittheilung, welche  
die „Kreuz-Ztg.“ aus Brüssel bringt: „Die Arbeiterbewaffnung nimmt  
ihren Fortgang. In Antwerpen und Gent werden fortwährend die besten  
Waffen zu den niedrigsten Preisen verkauft. Flinten, neu oder so gut  
wie neu, gehen zu 4 Fr. das Stück fort; gute neue Musketen mit Bajonnet  
werden für 6 Fr. 50., Remingtongewehre mit Bajonnet für 5 Fr. 50.  
losgeschlagen. Die Vorräthe, aus denen diese Waffen kommen, erscheinen  
unerschöpflich. Auch werden fortwährend Metallpatronen zu Tausenden  
verkauft. Die bürgerliche Bevölkerung fragt sich mit Schrecken, worauf  
das hinaus soll. Die Aufregung steigt mit jedem Tage.“

Wie aus **Madrid** gemeldet wird, steht die Rückkehr **Isabellens**,  
die übrigens den neuesten Nachrichten zufolge, bedenklich erkrankt ist,  
nach Spanien in baldiger Aussicht. König **Alfonso** handelt hiebei im  
Widerspruche mit seinen Ministern. Er erklärte ihnen, daß sie ihren  
Abschied nehmen könnten, daß aber seine Mutter ein Asyl in Spanien  
finden müsse. Mit Recht bezeichnet man diese Vorgänge als unglück-  
verheißende, da vor Allem die Armee sich sofort in zwei Lager theilen  
würde, sobald die Gr-Königin, ihrer alten Vorliebe gemäß, sich in die  
Staatsgeschäfte mischen sollte.

**Madrid, 5. Jan.** Ein Schreiben aus **Tafalla** meldet, daß meh-  
rere karlistische Offiziere und Soldaten wegen Verschwörung in der Um-  
gegend von **Estella** erschossen worden seien.

— **Martin Belba**, Marquis von **Cabra**, ist mit Vollmachten des  
Königs **Alfonso** versehen und mit einer geheimen Mission bei der Königin  
**Isabella** beauftragt, in Paris angekommen. Man glaubt, daß er die  
Bedingungen festsetzen soll, unter welchen die Königin in Zukunft in  
Spanien residiren soll.

— Die englische Regierung scheint von China endlich doch Genug-  
thuung erhalten zu sollen. Die „Pekin Gazette“ vom 9. Dez. enthält  
Erlasse, welche die Absetzung der Civil- und Militärbeamten in **Momein**,  
sowie deren Auslieferung an den kaiserlichen Kommissär dekretiren, damit  
sie wegen der Ermordung von **Mr. Margary** vor Gericht gestellt werden  
können.

— Die Blätter berichten von einem seltsamen Schriftwechsel zwischen  
dem Fürsten **Nikita** von **Montenegro** und dem Fürsten **Gortschakow**.  
Jener erklärt, bei aller Rücksicht auf die Wünsche der Großmächte könne  
er doch nicht länger die Kriegslust der Seinigen zügeln, da bereits sein  
Leben durch Verschwörungen gefährdet werde. Er bittet daher, ihm von  
dem Zaren die Erlaubniß auszuwirken, mit seiner Streitmacht in den  
Gang der Ereignisse eingreifen zu dürfen. Wie verlautet, hat Fürst  
**Gortschakow** das Schreiben des Fürsten **Nikita** dem Kaiser **Alexander**  
vorgelegt, welcher dem Fürsten von **Montenegro** schriftlich bedeuten ließ,  
„allen Unbilden seiner augenblicklich schwierigen Position muthig zu  
trogen und die bisherige zuwartende Haltung in keinem Falle aufzugeben.  
Hoffentlich werde sich in einer nicht gar fernem Zeit die Stellung des  
Fürsten und **Montenegros** nach der einen oder anderen Seite günstiger  
gestalten.“ — Die von dem „Deutschen Reichs-Anzeiger“ reproduzirte  
Aeußerung des „Pester Lloyd“ giebt, namentlich in den im „Reichs-  
anzeiger“ gesperrt gedruckten Stellen, Anlaß zu mancherlei Kommentaren des  
Publikums. Derselbe bespricht, wie man sich erinnert, vor allem den  
Fall, daß die Pforte die Rathschläge Europas zwar acceptirt, die Insur-  
genten aber in ihrer Ablehnung der Anerbietungen verharren, und läßt  
den Wunsch durchblicken, daß in diesem Fall ganz Europa den Insur-  
giren sowohl als denen, welche sie unterstützen (und hiermit können in  
erster Linie nur **Serbien** und **Montenegro** gemeint sein), ein energisches  
Halt gebiete. Die österreichischen Blätter übrigens und neuestens auch  
die „Köln. Ztg.“ (Nr. 5, II) befürchten, daß Rußland in diesem Fall  
sich von dem europäischen Konzert trennen möchte. Dieser Zeitung wird  
andererseits aus **Berlin** geschrieben: „Wenn gewiß mit Recht auf das



andauernde intime Einvernehmen der drei Nordmächte unausgesetzt hingewiesen wird, so liegt auf der Hand, daß selbst ein Ereigniß, wie es der „Pester Lloyd“ hypothetisch erörtert (daß nämlich die Insurgenten trotz der Annahme jenes Programms in Konstantinopel die Waffen nicht niederlegen sollten), den allgemeinen Frieden nicht stören kann. Auf die Zustimmung der andern Kabinette wird ja gehofft, und daß eines derselben dem Vorgehen der Nordmächte in einer den Frieden gefährdenden Weise entgegen treten sollte, war ohnehin von vornherein eine absurde Voraussetzung. Und so würde, selbst wenn die Dinge die von dem ungarischen Blatt als möglich hingestellte Wendung nehmen sollten, das Drei-Kaiser-Bündniß seine friedliche Wirkung auch fernerhin bewahren.“

**Ragusa, 5. Jan.** In Banjani hat ein großes mehrtägiges Gefecht stattgefunden dessen Resultat unbekannt ist. Peko Pavlovich versuchte mit 2000 Insurgenten einen erfolglosen Handstreich gegen die Hauptstadt Mostar.

**Castellnovo, 5. Jan.** Die Festung Niksic wurde mit traktatmäßiger Einwilligung Montenegros von Podgoriza aus durch montenegrinisches Gebirg hindurch verproviantirt.

**Metkovic, 5. Jan.** Fünf türkische Transportdampfer mit 2000 Soldaten Verstärkung und 200 Pferden, dann Montur und Munition sind in Metkovic angekommen. Eine Eskadre unter Kommando des Admirals Barry trifft nächstens in den süddalmatinischen Gewässern ein.

**Afien.** In China soll, der „Overland China Mail“ zufolge, eine neue Verwicklung mit Deutschland drohen. Der Regierungsbeamte an dem Orte nahe Foochow, wo die Piraten aus der „Anna“ Zuflucht genommen haben, soll sich weigern, dem deutschen Kriegsschiffe „Cyclop“ zur Habhaftwerdung der Seeräuber die nöthige und verlangte Auskunft zu gewähren. Man ist in Hongkong gespannt darauf, was die Deutschen thun werden.

**Türkei.** Wiewohl die letzten Nachrichten aus dem Insurgentenlager in der Herzegovina glauben machten, daß der gelungene Verproviantirungszug Raouf Pascha's nach Duga und Niksic einzig und allein das Resultat einer unblutigen Ueberrumpelung gewesen, so geht doch nachträglich aus den erst jetzt hier einlangenden Detail-Berichten hervor, daß der von den Türken erfolgreich ausgeführte Ueberfall bei Kostac den Insurgenten so wehe gethan, wie kein früherer, im Laufe des ganzen Aufstands von ihnen erlittener Unfall. Es stellt sich heraus, daß die Türken die zerstreuten Insurgenten-Abtheilungen einzeln zu überfallen und niederzuzumeheln vermochten. Innerhalb weniger Stunden verloren die aufgelösten Insurgenten-Abtheilungen, welche nahezu jeden Widerstand aufgaben, weil sie keinen zu leisten vermochten, nicht weniger als 600 Mann an Todten, darunter viele Unter-Anführer, die Verwundeten nicht gerechnet. Die Türken erbeuteten an Gewehren, welche die Fliehenden wegwarfen, gegen 800 Stück. Die Erbitterung wegen dieser Schlappe war im Insurgentenlager eine grenzenlose und drohte in eine Revolte gegen den diesmal so unglücklichen Anführer Pavlovic auszuarten, wenn er nicht zu rechter Zeit nach Cetinje berufen worden wäre. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er für längere Zeit der Kriegführung fern bleiben wird. An seiner Stelle soll ein Montenegriner, Serdar, das Insurgenten-Commando übernommen haben. Mit der Bildung und dem Commando einer Fremden-Region soll der französische Ex-Kapitän Barbicour betraut sein, welcher für seine Legion ein ansehnliches Contingent ehemaliger französischer Soldaten und Unterstützung an Geld, Munition und Waffen angeblich von Freunden und Gönnern der Insurgenten in Frankreich erwartet.

## Feuilleton.

### Die gute alte Zeit.

(Fortsetzung.)

Der Schweiß perlte in dicken Tropfen auf seiner Stirn; er versuchte zu lächeln und maß mit schnellen, angstvoll rollenden Blicken die Umstehenden.

„Er hat es also gelesen? Er hat doch auch Seinen Namen erkannt?“ sagte der General. „Es thut mir leid, Hädel, aber ich muß meine Pflicht erfüllen, und hier steht es: „den Hädel festzunehmen und ohne weitere Prozedur aufhängen zu lassen!“

„Aber warum? weshalb?“ rief der unglückliche Lieutenant. „Ich verlange Gerechtigkeit! Ich verlange, mein Verbrechen zu wissen; ich verlange Gehör und Richterspruch!“

„Verlangen kann der Mensch sehr viel,“ sagte der dicke Herr achselzuckend, „und wenn es in meiner Macht stände, sollte es Ihm auch ganz gewiß gewährt werden. Aber hier steht es ja ausdrücklich: „ohne alle Prozedur aufhängen zu lassen, und zwar ehe Ich komme. Friedrich Wilhelm.“

Eine Todtenstille folgte der Vorlesung des Brieffchlusses, bis der Kommandant die Uhr aus der Tasche zog und mit bedauerndem, halblautem Tone sagte: „Es ist beinahe sieben jetzt, fass' Er sich, wie ein Mann, Hädel; um neun Uhr kommt der König von Potsdam, dann muß die Exekution vorüber sein.“ „Es hilft doch Alles nichts, und wenn Er sich das Haar ausrisse und die Augen dazu, gehentk müßte Er werden, der König hat's befohlen! Wenn Er mein eigener Sohn wäre, es ginge nicht anders. Was ich irgend thun kann, Seine Lage zu erleichtern, will ich thun. Zwei Stunden hat Er Zeit, benutze Er die, und wenn Er einen Beichtvater haben will, so will ich Ihm den besten rufen lassen, der da ist.“

„Meine Frau, meine Kinder!“ sagte der arme Mann zitternd. „Ich kann's nicht glauben, ich kann's nimmermehr glauben! Es ist ja unerhört, einem Unschuldigen das Leben zu nehmen, ohne Gesetz, ohne Recht! Was that ich? Um Gotteswillen, sagen Sie mir, was that ich?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte der Kommandant; aber hier steht es: „Laßt den Hädel hängen!“ und da hilft nichts; Mann, macht mir den Kopf nicht heiß! Füget Euch als ein guter Unterthan in den Willen Eures Monarchen. Er muß am besten wissen, was er thut; ich habe die Verantwortung nicht, ich vollziehe nur, was er mir aufträgt, das Uebrige mag er abmachen.“

Der dicke Herr war sichtlich bewegt. Er war an Gehorsam so gewöhnt, wie ein Soldat des achtzehnten Jahrhunderts es nur sein konnte, und doch regte sich in seiner Brust ein sonderbares Gefühl, als er den bleichen Delinquenten anschaute, der vergebens um Recht rief, vergebens seine gänzliche Unschuld betheuerte.

„So muß ich denn sterben,“ sagte Hädel mit Verzweiflungsvollem Grimm, „weil ein Mensch es befiehlt, den ich nie gesehen habe! Meine Kinder! Sophie es ist entsetzlich! ärger wie ein Hund sterben zu müssen, und Niemand fragt, ob's recht, ob's unrecht sei!“

„Kann Er sich denn gar nicht besinnen?“ fragte der General. „Hat Er vielleicht unbessene Reden geführt, raisonnirt über das Regiment, oder gar über die Person Seiner Majestät, und hat Er einen geheimen Feind gefunden, der Das benutzt hat, um es gelegentlich anzubringen und sich dabei beliebt zu machen?“

Da fiel dem armen Lieutenant der Wildmeister ein, und was er zu dem gesprochen. Er zitterte und erschrad, das Gewissen hämmerte in seinem Herzen; ja, das war Er sicherlich! Der Wildmeister hatte ihn verrathen; er hatte mit seinem Höllengelde ihm sein Leben abgekauft; was thut so ein Mensch nicht des Vortheiles wegen, um sich als eifriger Diener zu erweisen? Und der Mann sah so böse aus, er lachte so sonderbar, in seinem Wesen lag so viel Unheimliches. — Hilf Gott! jetzt war der Schlüssel zu dem Geheimniß gefunden, jetzt sah der Unglückliche wohl ein, daß er rettungslos verloren sei.

„Nun, quäle Er sich nicht weiter,“ fuhr der General fort, als er den Kampf in den zuckenden Gesichtsmuskeln seines Gefangenen bemerkte; „den! Er es hat so sein sollen, und wenn Er es auch wüßte, helfen würde es doch nichts.“

„Es hilft nichts,“ sagte der Lieutenant mit plötzlicher Fassung, „Sie haben Recht, so will ich mich denn vorbereiten, wie ich kann. Als Soldat habe ich mehr als ein Mal dem Tode ins Auge gesehen, ich zittere nicht vor ihm; aber meine arme Familie! Lassen Sie sie rufen, Herr General, und geben Sie mir Zeit zu dem nöthigen Abschiede.“

„Ich muß sagen, daß Er mich dauert,“ rief der Kommandant, „aber ich kann's nicht ändern. Ich werde Ihn nach der Marktwache bringen lassen; Seine Frau soll Zutritt haben, und ehe es die höchste Zeit ist, den Befehl des Königs, zu vollziehen, soll Niemand Ihn molestiren. Geh' Er, Lieutenant Hädel, und find' er sich mit seinem Gott und mit der Welt ab.“

Der Lieutenant verbeugte sich mit Anstand und ging hinaus. Hinter sich hörte er den alten Kommandanten gewaltig fluchen. „Millionen Element!“ schrie er, „ich weiß nicht, was der arme Kerl da verbrochen hat, aber hart ist es, daß er so sterben soll, und doch muß er d'ran, es hilft Alles nichts. Sagt dem Profos, er soll seine Anstalten machen und säuberlich mit ihm verfahren.“

Das war ein schlimmer Trost, den Hädel mit auf den Weg nahm. Er war aber wunderbar gefaßt. Er setzte sich gelassen in den Wagen, dies Mal stieg jedoch kein Offizier mit ihm hinein, sondern zwei Korporale, und zu beiden Seiten ritten sechs Dragoner, die ihn nach einer kurzen Fahrt in die Hauptwache lieferten.

Als er ausstieg, drängten sich die gefangenen Arbeiter neugierig an die Eisenstäbe ihres Gefängnisses. Der Rothfarige war auch dabei, und mit einem lustigen Hurrah! schwenkte er seine Mütze. — „Da ist der brave Herr,“ schrie er, „der bringt mir die Freiheit von dem unbekanntem Wohlthäter! — Aber wie sieht er aus? Was soll denn das heißen?“ fuhr er fort. „Ist er es denn! Freilich ist er's! — Was wollen denn die Soldaten da, und was hat der Profos drüben an dem dreibeinigen Wegweiser zu thun?“

(Fortsetzung folgt.)